

1 »There is no spoon«: Konstruktion und Genealogie

Weil Dekonstruktion das Wort Konstruktion enthält, das sich mittlerweile zur Allerweltsvokabel aufgebläht hat, scheint es unvermeidlich, dieses Thema aufzugreifen. Nur vor dem Hintergrund eines relativ klaren Blicks auf das, was Konstruktion in diesem Zusammenhang meinen könnte, lässt sich Derridas Präfix »de« einordnen und die Idee des Verschiebens erkennen und begründen. Zunächst leitet sich »konstruieren« vom lateinischen *struere* ab, das soviel wie bauen, schichten oder errichten bedeutet. *Con-struere* spielt also auf ein Auf- oder Übereinanderschichten bzw. ein Zusammenbauen an. Dann ließen sich »de« und »kon« verkürzen bzw. gegeneinander aufheben, was den Begriff der Sinnlosigkeit übergeben würde. Das formale Gegenüber von Konstruktion ist Destruktion (*construere – destruere*), was Derridas Setzung die besondere Dynamik verleiht, weil er die Gegenüberstellung von »zusammenbauen« (konstruieren) und zerlegen oder abreißen (destruieren) untergräbt. Doch dazu später, zunächst ein kleiner Ausflug zu Konstruktivismus und Genealogie.

Die Rede von Konstruktionen und Konstruktivismus ist gefällig. Seit geraumer Zeit hat sich die Vorstellung eingebürgert, alles sei nur Folge konstruierender Denkleistungen ohne Rückhalt im Realen. Dabei haben sich zwei mehr oder weniger unterschiedliche und in Teilen sogar gegensätzliche Lesarten etabliert: Einerseits ist die Idee prominent, dass das individuelle Gehirn mithilfe elektrischer Signale eine je eigene Realität produziere, die mit der Wirklichkeit der Außenwelt

wenig bis nichts zu tun hat. In pädagogischen Lehrbüchern etwa wird das Stichwort Konstruktivismus häufig so verhandelt und eine gleichsam unüberwindliche Barriere zwischen individueller Konstruktionsleistung und der äußeren Wirklichkeit angenommen. Was da draußen wirklich ist, spiele keine sonderliche Rolle. Bedeutend sei nur, welches Konstrukt, welche eigene Vorstellungswelt von Realität sich der einzelne Mensch zurechtzimmert. Weil dieser vom radikalen Konstruktivismus abstammende Blick kaum etwas mit Derrida und Dekonstruktion zu tun hat, werden wir uns darum nicht weiter kümmern.¹⁷

Andererseits eroberte – spätestens mit dem Film *Matrix*¹⁸ – eine konstruktivistische Erzählung die Popkultur. Die Welt insgesamt ist das Konstrukt einer Matrix aus Zeichen, und von der ›wirklichen Welt‹ dahinter oder darunter wissen wir nichts. Irgendwann im Film starrt Neo, der Auserwählte, auf einen vermeintlichen Löffel und strengt seine grauen Zellen an: »There is no spoon« – bis der Kopf des Löffels sich geschmeidig zur Seite biegt. Unser Held hat verstanden, dass er nicht von festen oder feststehenden Dingen, von keiner unstrittigen Wirklichkeit, umgeben ist. Vielmehr steckt er in einer Matrix aus Zeichen, die ihm dieses Reale nur vorgaukelt. Den Löffel gibt es nicht wirklich, er existiert nur in Neos Vorstellung und lässt sich daher mit der Macht des Gedankens leicht verbiegen.

Freilich ist der filmische Plot vereinfacht, weil es jenseits der Matrix, das heißt jenseits der simulierten und direkt ins Gehirn eingespeisten Wirklichkeit, eine objektive, äußere Realität gibt: Maschinen haben im Verlauf des 21. Jahrhunderts die Kontrolle übernommen, die Menschen in Energiespeicher umgewandelt und halten sie mit einem direkten neuronalen Input, mit der Matrix, bei Laune, während ihre Körper in sargähnlichen Behausungen als Batterien angezapft werden. Doch wie es mit Filmen so ist, die über ihre eigentliche Story hinaus etwas vielleicht philosophisch interessantes erzählen wollen, geht es nicht um die bloße Handlung. Vielmehr spricht die Metapher dahinter, das im Plot Versteckte, für sich. Den quasi realen Teil der Filmkulisse ausgespart, zeigt sich eine viel diskutierte Welt der *Zeichen*, die offenbar in der Lage sind, eine vollständige Welt zu produzieren und die Menschen glauben zu machen, die